

und hängte den Mantel an den Rechen. Dann fuhren seine Blicke suchend von einem der Herren zum andern. Auf dem schmalen, scharfgeschnittenen Antlitz des Dompropstes blieben sie haften. Abermals beugte er das Knie. Mit fast unmerklichem Kopfnicken dankte der Herr. Die andern wandten die Köpfe nicht.

Wieder fuhren die Blicke des Tannhauers suchend die Reihen hinab und hinauf, aber keiner von allen den Herren schien seiner zu achten. Laut schwirrte Rede und Wechselrede. Unschlüssig stand er im trüben Lichte der Öllampen und strich hastig über seinen Bart. Dann ging er an die Wand und nahm einen Schemel, kam zurück und wartete, bis sie ihm Platz machen wollten. Sie aber saßen und rückten nicht auseinander. Noch lauter schwirrte Rede und Wechselrede. Sein Antlitz ward dunkelrot, krampfhaft hielt er den Schemel. Unwillig winkte der Dompropst den Herren am unteren Ende der Tafel. Aber sie saßen und rückten nicht eine Spanne auseinander.

Da hob der Tannhauser den schweren Schemel, warf ihn auf die Dielen, daß er krachte, und rief mit dröhnender Stimme zum Dompropst hinauf: „Eure Gnaden, beliebt's Euch, so komme ich morgen früh in Eure Herberge, da wollen wir miteinander reden; denn ich hab's jezo satt. Ja, satt!“

Es war totenstill in der düsteren Stube geworden. „Wie's Euch beliebt,“ sagte der Dompropst, warf

das Haupt zurück, starrte auf den Sprecher, gähnte und schloß die Augen, daß nur noch das Weiße unter den Wimpern hervorschimerte.

„Jawohl, reden miteinander,“ wiederholte der Tannhauser mit dröhnender Stimme: „denn ich bin nicht willens, mich beschimpfen zu lassen von Euern jungen Leuten.“

„Wie's Euch beliebt,“ sagte der Dompropst zum zweitenmal und lehnte den Kopf an die vertäfelte Wand. „Ich bin für jeden zu sprechen.“

Ohne Gruß kirrte der Tannhauser aus der Stube und warf die Thür ins Schloß.

„Warum seid ihr nicht zusammengerückt?“ rief der Dompropst die Tafel hinunter.

Alle schwiegen.

„Nun?“ wiederholte der Propst.

„In schuldiger Ehrerbietung, Eure Gnaden,“ antwortete endlich ein junger Domherr, „meines Vaters Sohn hat nicht gelernt, neben Hunden zu sitzen.“

Beifälliges Gemurmel erhob sich an der Tafel. Der Dompropst aber sagte nachlässig, mit verächtlichem Lächeln: „Je nun, der Hund ist uns doch sehr nützlich gewesen.“

„Aber man muß nicht an einem Tische speisen mit Hunden,“ erwiderte der junge Herr in höflichem Tone.

Frühmorgens am andern Tage kam der Kote

vor das Steinhaus, das der Bischof zu Ritzingen besaß, und ließ sich beim Dompropst melden.

Der Knabe geleitete ihn sogleich in eine hohe Halle zur ebenen Erde. Dort hieß er ihn warten.

Bewaffnete saßen auf den Bänken an den Wänden, und in einer Ecke stand das Banner, unter dem die Bischöflichen gesiegt hatten.

„Es ist naß geworden,“ sagte einer von den Leuten, „heute nacht, da wir's hereinbrachten von den Zelten und das Gewitter begann. Nun soll es trocknen.“

Der Tannhauser stand schweigend vor dem seidenen Tuche, das vom Gewölbe herabwallte und sich leise bewegte im Lufthauch. Gedankenlos betrachtete er das aufgenähte Riesenbild des hochstiftischen Schutzheiligen, der mit großen, runden, weitaufgerissenen Augen, schreckhaft anzuschauen, in die Ferne starrete.

Der Knabe kehrte zurück, und die beiden gingen die Stiege hinauf über einen Vorfaal, zwischen Bewaffneten hindurch. Der Knabe öffnete eine Thür, trat zurück, beugte das Knie und schloß lautlos die Thür.

Der Tannhauser stand vor dem Dompropste.

Mit gekreuzten Armen lehnte der kleine, schlanke Herr im Fenster. Sein Antlitz war beschattet, aber auf das rote Gesicht des andern fiel Sonnenlicht.

„Euer Begehr?“ fragte der Dompropst.

Der Tannhauser tat einen keuchenden Atemzug,

beugte schwerfällig das Knie und trat erhobenen Hauptes näher. Mit der Rechten preßte er die Lederkappe an die Brust, die Linke umklammerte den Griff des Schwertes.

„Euer Begehr?“ fragte die dünne hohe Stimme des Geistlichen zum zweitenmal, und eine kurze Handbewegung gebot dem Herankommenden Halt.

„Ich glaub', meine Sache — ich glaub', daß ich die Sache recht gemacht habe —“ begann der Riese mit heiserer Stimme.

„Welche Sache?“ fragte der Dompropst und rührte sich nicht.

„Ich habe zu Euerm Besten gehandelt. Ich habe den Boten der Hennebergischen stumm gemacht, ich bin mitsamt den Meinen seitwärts in den Graben gewichen, als ihr handgemein wurdet — ich habe —“

„Und was kümmert's mich?“ fragte der Dompropst mit kühlem Lächeln. „Hab' ich's Euch geheißt?“

„Herr,“ fuhr der Tannhauser auf, „ich bin nicht hier, daß ich Kurzweil mit mir treiben lasse, ich bin zur Abrechnung gekommen!“

„Kurzweil? Abrechnung? Ich verstehe Euch nicht,“ kam's in wohlwollendem Tone aus dem Fenster.

„Ihr versteht mich nicht?“ fragte der Tannhauser mit bebenden Lippen und trat noch einen Schritt näher. „Ich denke, es ist alles wohl geraten, und ich habe gehandelt nach unsrer Abmachung.“

„Nach unsrer Abmachung?“ fragte der Dompropst und rührte sich nicht.

Jetzt versuchte der Tannhauser zu lächeln: „Ihr scherzt, Herr! Und Ihr wißt doch so gut wie ich, daß ihr, die Herren im Domkapitel, den Beringer Haberkorn zu mir geschickt habt vor sechs Wochen —?“

„Den Beringer Haberkorn, wir Herren im Domkapitel?“ fragte der Propst und lächelte.

„— und wißt so gut wie ich, was er mir versprochen hat,“ fuhr der Tannhauser fort und zerdrückte seine Kappe in der großen Faust.

„Versprochen hat?“ wiederholte der Domherr mit Verwunderung. „Schade, daß der Beringer Haberkorn nicht bei uns im Felde ist — er sitzt daheim und leidet schwer am Zipper —“

„Von mir aus an der fallenden Sucht!“ schrie der andre. „Spart Eure Worte, Dompropst. Der Tannhauser ist nicht gekommen, daß er Schindluder treiben lasse mit sich, habt Ihr verstanden? Abrechnen will er!“

„Wenn Ihr eine Forderung an Beringer Haberkorn habt, dann rat' ich Euch, ladet ihn vor des Bischofs Gericht, und es wird Euch werden, was recht ist,“ sagte der Dompropst in höflichem Tone.

Da warf ihm der Tannhauser die Kappe vor die Füße, riß sein Schwert aus der Scheide und brüllte: „Ist das dein letztes Wort, Dompropst?“

Der Priester kreuzte die Arme und rief mit heller Stimme: „Burgfriedensbruch!“

Da wurde die Tür hinter dem Tannhauser aufgerissen und klirrend rannten die Bewaffneten des Vorssaales in das Gemach.

„Er hat Klage gegen Beringer Haberkorn,“ sprach der Dompropst mit Ruhe, schritt aus dem Fenster in das Gemach herab, trat an ein Tischlein, nahm einen Brief und entfaltete ihn.

„Steckt Euer Schwert ein, Herr!“ raunte ein junger Domherr neben dem Tannhauser, bückte sich und gab ihm seine Kappe.

Stöhnend stieß der Rote das Schwert zurück in die Scheide. „Zu meinen Leuten will ich!“ keuchte er.

„Ja so —“ sagte der Dompropst nach einer Weile, blickte von seinem Brief empor, als hätte er die ganze Geschichte längst schon vergessen, und befahl: „Setzt ihn auf sein Pferd, führt ihn zum Tor hinaus und zeigt ihm die Straße. An Beringer Haberkorn habt Ihr Forderung — nicht?“

Der Tannhauser schrie: „Zu meinen Leuten will ich!“

Da schüttelte der Dompropst das Haupt und wiederholte: „Zum Stadttor hinaus!“

Der Tannhauser spuckte auf den Teppich und wandte dem Priester den Rücken. Die Bewaffneten aber führten ihn die Stiege hinab und taten nach dem Befehle des Herrn. —

Ringsum im Hofe unter den Holzlaubengängen lagen aufgeschichtet die Beutestücke der Bischöf-

lichen, vergoldete Harnische, seidene Schlachtmäntel, Schwerter und Schilde — alles bestäubt, alles befleckt mit geronnenem Blute.

„Laßt mich!“ sagte der Tannhauser. „Zu meinen Leuten will ich!“

Aber die Bewaffneten ließen ihn nicht aus ihrem eisernen Ringe, und ihr Führer raunte: „Machet uns und Euch die Sache nicht beschwerlich. Ihr habt des Dompropstes Befehl gehört.“ Er hielt sich hart neben dem Roten und wartete, bis man das Pferd aus der Herberge gebracht hatte.

Drei Söldner kamen in den Hof.

„Her zu mir!“ befahl der Tannhauser.

Sie blieben stehen und sahen lachend herüber.

„Wollt ihr —?“ schrie der Tannhauser. „Wem habt ihr geschworen?“

Einer von ihnen kam nachlässig näher, steckte die Hand in die Hosentasche und klinkerte mit Geldstücken. „Dem Bischof,“ sagte er trotzig.

„Mir habt ihr geschworen!“ rief der Tannhauser und stampfte.

„Seit gestern abend dem Bischof — ich und alle die andern,“ sagte der Mann und wandte sich ab.

Da lachten die Wächter des Verräters, und der Hauptmann flüsterte: „Gebt Euch zufrieden, Herr!“

Das Pferd des Roten wurde gebracht. Wortlos schwang sich dieser in den Sattel und ritt im geschlossenen Haufen der Bewaffneten aus dem hallenden Tore.

Ein grauer Himmel sah zwischen den Holzgiebeln in die Gassen, und langsam zog die kleine Schar durch den tiefen Not. Schweigend ritt der Tannhauser fürbaß, schweigend liefen seine Wächter vor, neben und hinter dem Rosse. Es war anzusehen, als wenn ein Vornehmer im Geleite seiner Mannen auf die Reise ginge.

Nach einer Weile gerieten sie aber ins Stocken; denn ein reißiger Zug kam die Gasse herunter, ihnen entgegen.

„Platz da!“ befahl ein Bischöflicher und wies die Söldner mit ausgestrecktem Arm aus dem Wege. Gehorsam wichen diese mit ihrem Gefangenen zur Seite.

„Der Graf Castell,“ raunte einer von ihnen, und neugierig sahen sie alle auf den Zug.

Sechs bischöfliche Reiter klrirten schweigend vorüber. Auf fünf einspännigen Karren rollten hinter ihnen die Särge der toten Grafen. Dann bog der blinde Greis neben der gebeugten Gestalt der Gräfin um die Ecke. Mit geschlossenen Augen saß der Graf auf seinem starken Braunen, mit verschleierte[m] Haupte die Gräfin auf ihrem weißen Zelter. Und neben dem Grafen ritt der Kaplan; der führte den Braunen am Zügel. Zuletzt klrirten zwölf Reiter — bischöfliche und castellsche durcheinander — und schlossen den Zug.

Mit abgewandtem Antlitz hielt der Tannhauser und stierte auf das geschnizte Wappen eines Häupters.

Da sah die Gräfin den riesigen Reiter, schreckte zusammen und schlug den Schleier zurück. Zwei rotgeweinete, verschwollene Augen waren fragend auf den Verräter gerichtet, und eine bebende Stimme murmelte: „Tannhauser!“

Der Blinde aber hob lauschend den Kopf und fragte: „Was hast du gesagt?“

Unverwandt betrachtete der Riese das geschnitzte Wappen über dem Torbogen.

Aus beiden Haufen waren neugierige Blicke auf ihn gerichtet.

Die Gräfin ließ den Schleier über ihr zuckendes Antlitz fallen und flüsterte: „Vorwärts!“

Klirrend und rasselnd bewegte sich der Zug des Blinden die Gasse hinunter zum Strome. Mit zusammengebissenen Zähnen ritt der Tannhauser zwischen seinen Wächtern die Gasse hinauf.

*

„O hättest du mich lassen bleiben in Rikingen!“ sagte die Gräfin, als sie über die Holzbohlen der Mainbrücke ritten.

„Er ist in guter Hut, Imma; du aber gehörst in dieser bösen Zeit hinaus zu uns,“ antwortete der Blinde.

„Wir werden nicht mehr leben können,“ sagte die Gräfin, als sie aus dem Stromtal hinauf gegen die Waldberge ritten.

Der blinde Herr schwieg.

„Nicht mehr leben können?“ sagte der alte Kaplan nach einer Weile. „Gute Gnaden, das hat schon manch einer geglaubt — und hat hernach dennoch weiterleben müssen und können.“ — —

Die Räder der Leichenkarren mahnten langsam durch den tiefen Sand hinter Großlangheim. Hell und klein grüßte vom Saum des Steigerwaldes das Grafenschloß herüber.

Zwei castellsche Reiter waren zurückgeblieben und sprachen eifrig miteinander.

„Sie haben uns glimpflich behandelt,“ meinte der eine.

Da wies der andre mit der Rechten auf den trübseligen Zug und sagte: „Se nun, die würzburgschen Füchse sind satt — was wollen sie mehr?“ Und raunend neigte er sich zu seinem Genossen hinüber: „Glaubst du, sie wissen nichts vom Goldschätze des Herrn? Könnte er nicht abermals ein Heer auf die Beine bringen? Also sagen die Füchse — schließen wir Frieden, weil er müde geworden.“

Sechzehntes Kapitel

Schwere Wolken zogen über das Land. Nur zuweilen brach die Sonne hervor; dann blinkte das Wasser in den tiefen Geleisen der Heerstraße.

Unbarmherzig spornte und peitschte der Tann-

hauser sein Pferd. Nach etlichen Stunden ritt er durch das Thor der uralten Stadt Würzburg und hielt vor der nächsten Herberge, ließ das Pferd in den Stall führen und trat schmutzstarrend und schweißtriefend in die Torhalle.

Mit Kraxfüßen kam der Wirt heran: „Ihr seht aus, als ob Ihr was von der Schlacht wüßtet?“ fragte er hastig und musterte den Fremden mit eingekniffenen Augen.

„Kann sein,“ sagte der Kote und wischte den Schweiß von der Stirn. „Aber holla, gib mir einen Jungen auf den Weg, ich muß ins Schloß —!“

„Aus der Schlacht?“ rief einer, der gaffend dastand, und rannte in die Gaststube. Und alsbald quoll es aus der Gaststube, und sie umringten den Fremden, fragten und schrien.

Bornig schob er sie zur Seite und zog sich auf die Straße zurück. „Ins Schloß muß ich — hörst du?“

„Ihr könnt's uns nicht verargen,“ meinte der Wirt und kam auch heraus auf die Straße. „Man hört seit gestern dies und das, und man weiß doch nichts Rechtes. Beliebt's Euch, so erzählt uns heute mittag —“

„Vielleicht,“ rief der Lannhauser. „Aber vorwärts, vorwärts, ich habe Eile.“

„Nur eines!“ fragte der Wirt. „Haben die Unfern gesiegt?“

„Ihr werdet's wohl wissen!“ murrte der Kote.

„Man hört's immer wieder gerne,“ meinte der Wirt und schneuzte sich. „Aber sagt“ — er trat plötzlich einen Schritt näher — „ist's denn wahr, daß einer von den castellschen Hauptleuten an seinem Herrn zum Hundsfott 'worden ist —?“

„Macht vorwärts — hab' keine Zeit zum Schwätzen!“ brüllte der Lannhauser und griff nach dem Schwerte.

„No — no — schon recht,“ murmelte der Wirt und ging ins Haus zurück.

Lärm erfüllte die Gaststube. Der Kote aber klirrte mit finsterem Gesicht hinter dem Söhnlein des Wirtes durch die Gassen hinunter zum Strome, über die hölzerne Brücke, empor zum hochragenden Schlosse des Bischofs.

*

Beringer Haberkorn, des Bischofs Mann, saß im Armstuhl, und sein rechtes Bein ruhte ausgestreckt, in Lächer gebunden, auf dem Schemel. Nebenan stand auf dem Fußboden ein hoher Weinfrug.

Der Kranke hatte die Hände über dem Bauche gefaltet und schlummerte. Da kam sein Junge herein und meldete einen Abgesandten des Dompropstes.

Beringer Haberkorn fuhr in die Höhe. Sein Gesicht verzog sich, und ächzend befahl er: „Laß ihn herein!“

Nun klirrte der Rote in die Stube.

Das Gesicht des Bischöflichen wurde aschgrau, und mühsam fragte er den Riesen: „Was ist Euer Begehr?“

„Beringer Haberkorn!“ sagte der Rote, nahm einen Schemel und setzte sich ohne Umstände vor den Kranken.

Der lachte gezwungen und rief: „Ihr scheint recht müde zu sein —?“

„Recht müde, Beringer Haberkorn,“ sagte der Rote und legte das Schwert über seine Knie; „denn ich hab' einen scharfen Ritt getan.“

„Ihr kommt mir bekannt vor,“ murmelte nun der Bischöfliche.

„Komm' dir bekannt vor?“ brauste der Rote auf. „Beringer Haberkorn, hüte dich; es ist mir nicht spaßhaft zumute!“

Der Bischöfliche fand seine Ruhe wieder. „Die Stimme muß ich schon irgendwo gehört haben,“ sagte er und senkte die schweren Lider über die glänzenden Augen, als befänne er sich.

„Beringer Haberkorn“ — der Tannhauser umklammerte sein Schwert —, „ich habe meine Schuldigkeit getan und komme zur Abrechnung.“

„Abrechnung, Herr?“ wunderte sich der Bischöfliche und schüttelte das Haupt. „Ich bitt' Euch, helft meinem Gedächtnis! Ich weiß, ich kenne Euch, und ich vermag mich doch nicht zu entsinnen —“

Der Tannhauser sprang in die Höhe, daß der

Schemel mit Gepolter umschlug: „Beringer Haberkorn, es ist mir nicht spaßhaft zumute.“

„Der Tannhauser!“ schrie nun der Bischöfliche und schlug sich mit der Faust an die Stirn.

„Beringer Haberkorn —!“ keuchte der Rote mit bebender Stimme.

„Der Tannhauser!“ sagte der Bischöfliche zum zweitenmal und streckte dem Gast mit frechem Lächeln die Linke entgegen.

Der aber umklammerte das Kreuz seines Schwertes mit beiden Händen und stieß es auf den Boden. Sein Gesicht war verzerrt, und mühsam brachte er heraus: „Mach keine Possen, Beringer! Ich hab' mein Wort gehalten, die Castellschen liegen zu Boden, fünf von den Grafen sind gefallen, einer ist todwund, einer gefangen. Die Hennebergischen sind nach Hause geritten und geben ihre Sache verloren. Es ist alles nach euerm Willen geschehen. Ich aber steh' auf schockender Wage — keiner will etwas wissen von mir — — euer Dompfropf — — — ich könnt' ihn, Beringer Haberkorn, ich könnt' ihn auf der Stelle in Stücke zerhauen —“

Mit offenem Munde hatte der Bischöfliche die polternde Rede angehört. Dann faltete er die Hände über dem Bauche und sagte kopfschüttelnd: „Aber so setze dich doch, guter Freund. Verzeih mir, ich hätt's ja wissen sollen — 's ist freilich lang her — —“

„Lang her?“ murmelte der Tannhauser und ließ sich erschöpft auf den Schemel nieder.

„An die zwanzig, warte — —!“ Der Bischöfliche begann bedächtig an den dicken Fingern zu rechnen — „zwanzig, einundzwanzig Jahre,“ sagte er und nickte freundlich dazu.

Mit aufgerissenen Augen starrte ihn der Rote an, und heiser keuchte er: „Aber Beringer Haberkorn, weißt du denn nicht, daß du vor etlichen Wochen bei mir gewesen bist —?“

„Vor etlichen Wochen, Tannhauser?“ Der Bischöfliche schüttelte lächelnd den kahlen Kopf.

„— bei mir gewesen bist als ein Kaufmann —?“

„Als ein Kaufmann?“ Der Bischöfliche schlug die Hände zusammen, und sein rotes Gesicht verzog sich noch mehr in die Breite. „Tannhauser, du redest irr!“

„— als ein Kaufmann und hast mir Geld geboten und hast mir —“

„Geld geboten — ich?“ Der Bischöfliche tat sehr verwundert.

„— und hast mir mit Hand und Mund gelobt — Beringer Haberkorn, laß die Possen, es ist mir nicht zum Scherzen, du weißt gar wohl, was du mit Handschlag gelobt hast!“

Neugierig wandte der Bischöfliche seine Hände und betrachtete aufmerksam die inneren Flächen, schüttelte den Kopf und hielt sie dem Roten vors Gesicht. „Mit Handschlag gelobt? Ei, Tannhauser, da sieh doch selber, ob etwas geschrieben steht in meinen Händen!“

Der Rote biß sich auf die Lippe und starrte in das lächelnde Antlitz des andern. Dann aber ließ er das Haupt sinken und stöhnte tief auf: „Beringer Haberkorn, erbarm dich meiner!“

„Aber ich bitte dich, guter Freund, das versteht sich doch von selbst unter alten Waffenfreunden!“ rief nun der Bischöfliche und machte ein biederes Gesicht. „Was ich dir tun kann, es soll alles geschehen.“

„Also doch —!“ murmelte der Rote und atmete erleichtert auf. „Ich hab's ja gewußt. Beringer Haberkorn, es ist nach euerm Willen gegangen — fünf Grafen sind gefallen, einer ist todwund, einer liegt gefangen — —“

„Du hast mit den Unsern gegen die Castellschen gestritten, Tannhauser —?“

„Gestritten nicht,“ murmelte der Rote und blickte in eine Ecke. „Abseits bin ich gerückt mit den Meinen, abseits in einen Graben, wie ausgemacht war.“

„Ausgemacht?“ fragte der Bischöfliche und kniff die Augen zusammen.

„Beringer!“ Der Tannhauser sprang empor. „Wie lange willst du mich noch zappeln lassen wie den Fisch an der Angel?“

„Wie lange? Ich weiß doch von nichts,“ kam die Antwort zurück.

Da faltete der Rote die Hände über dem Schwertkreuz und sagte stoßweise: „Ich seh' — ich seh' — du willst, daß ich dich bitte. O Schmach, o Schmach!“

Aber ich denk' an die Kinder — ans Weib — ja, Beringer Haberforn —“ Er biß auf seine Lippe, sein Gesicht verzerrte sich, zwei dicke Tränen rollten in seinen Bart, schluchzend vollendete er die Rede: „Erbarme dich meiner, Beringer Haberforn!“

Der Bischöfliche hatte sich weit zurückgelehnt und starrte den Hilflosen mit seinen glühenden Augen an, schüttelte wie vorher das Haupt und lächelte: „Wenn ich nur wüßte, was du von mir willst, guter Freund?“

Da raffte sich der Tannhauser zusammen, trat einen Schritt zurück und sagte mit veränderter Stimme: „Wie man sich doch täuschen kann! Ich hätt's beschwören mögen, daß du vor sechs Wochen bei mir gewesen bist. Jetzt muß ich dir wohl glauben, daß mich ein anderer geäfft hat!“

„Ei freilich!“ rief der Bischöfliche und begann auf der Tischplatte zu trommeln. „Es hat dich ohne Zweifel einer geäfft. Aber so setze dich doch — will dir gleich einen Becher bringen lassen.“

„Vergib nur, daß ich deine Ruhe gestört habe,“ sagte der Tannhauser leichtthin und wandte sich zur Thür.

„Aber du wirst doch nicht schon wieder gehen?“ rief der Bischöfliche mit Bedauern und beobachtete seinen Gegner mit lauernden Blicken. „Laß uns doch reden von alten Zeiten! Das Herz wird mir weit —“

„Hab' einen heißen Ritt hinter mir,“ sagte der

Tannhauser und griff nach dem Kiegel, „bin hundsmüde.“

„Aber du wirst doch — guter Freund, so darfst du nicht von mir! Wo bist du denn zur Herberge, Tannhauser?“

„Ich hab' Herberge genommen im „Grünen Baum“,“ sagte der andre; „aber ich reite noch heut abend aus der Stadt.“ Und mit stolzem Kopfnicken verließ er die Stube.

Drei Tage hielt sich Beringer Haberforn zu Hause, und die Torwächter hatten strengen Befehl, den Riesen nicht zum zweitenmal vorzulassen. Am vierten Tage schickte der Bischöfliche einen Knecht in die Herberge. Der brachte die Nachricht, daß der Fremde schon drei Tage vorher fortgeritten sei.

Am Abend des fünften Tages hielten die siegreichen Domherren ihren Einzug in die Stadt.

Die Gefangenen wurden in Ketten durch die Straßen geschleppt — nur den Grafensohn trug man in einer geschlossenen Sänfte.

Auf ächzenden Karren lag die kostbare Beute. Frisches Lindenlaub schwankte an Helmen und Rappen der Reiter und Sarjanten. Singende Priester schritten voraus. Stolz blähte sich das Banner des heiligen Kilian im Abendwinde.

Die Herbergen der Stadt waren angefüllt mit schreienden Söldnern. Im „Grünen Baum“ saßen

die Domherren und Hauptleute. Und mit lachendem Munde erzählte Beringer Haberkorn immer wieder die Geschichte vom geprellten Verräter.

Bis gegen Morgen währte das Schreien und Föhlen der Betrunknen auf den Gassen und Plätzen. Als aber der Tag graute, fanden die Scharwächter auf dem Fahrwege zum Schlosse einen ermordeten Mann in seinem Blute liegen. In seiner linken Brust stak ein Dolch, und auf den Griff des Dolches war der abgeschnittene Kopf gesetzt.

Betrunkene und Rächterne kamen im Dämmerlichte zusammen. Endlich erkannte einer den Kopf Beringer Haberkorns, des bischöflichen Mannes.

*

Am sechsten Tage schon beschworen castellsche Abgesandte auf dem Frauenberge ob Würzburg den Frieden und kamen zurück zu ihrem Herrn. —

Der Berggrat zwischen den Planken des Waldschlosses lag wieder verlassen wie vordem, und nur die vielen Feuerstätten auf dem zertretenen Rasen, der Kot und die zerstampften Strohschütten zeugten von dem Wirrwarr der vergangenen Tage. —

Die Totenglocken summten über den Gau, und eine große Gruft schloß sich über den Fünfen in der Kirche des Dorfes Castell.

Etliche Dörfer des Grafen drunten am Strome zahlten fortan den bischöflichen Schultheißen Zins und Gilt. Sonst blieb alles, wie es gewesen.

Aber in vielen castellschen Hütten und Mannenburgen weinten noch lange nachher verlassene Weiber und verwaiste Kinder um Hausherrn und Vater.

Siebzehntes Kapitel

Es war ein Jäger zu Castell, ein Mann von großer Körperkraft, verschlagen und listig, in guten Jahren. Der bewegte ehrgeizige Gedanken in seinem Haupte, ging endlich zum blinden Herrn, beugte das Knie und sprach: „Vergebt, gnädiger Herr, wenn ein einfältiger Weidmann es nicht versteht, die Worte höfisch zu setzen gleich einem gräflichen Dienstmann —“

„Laß mich, will nichts hören von meinen Dienstmännern!“ murrte der alte Herr; denn er war gewohnt, seinen Jägern zuweilen ein freies Wort zu gönnen.

„So möcht' ich Eure Gnaden fragen,“ fuhr der Grünrock fort, „ob man's nicht einmal zur Abwechslung mit einem Jäger versuchen könnte.“

„Versuchen —?“ fragte der alte Mann. „Was soll ich versuchen?“

Listig lächelte der Weidmann und sagte: „Den Lannhauser sollte man zur Strecke bringen, Eure Gnaden.“

„Wenn du mir den Hund lebendig nach Castell schaffst, Rasso —“ der Graf atmete schwer auf, „dann —.“ Er besann sich.

Gespannt blickte der Grünrock in das erregte Antlitz des Blinden.

„— dann gehört dir das Lehn im Walde,“ vollendete dieser.

Ein wildes Lächeln blitzte über das braune Gesicht des Knechtes. Aber gemessenen Tones gab er zur Antwort: „Es ist nicht der Lohn, der mich lockt, Eure Gnaden; mir liegt die Ehre Eures Hauses am Herzen.“

Finster antwortete der Alte: „Und mir dünkt, auch du wirst höfische Zucht lernen ohne viel Mühe.“

„Eure Gnaden —!“ stotterte der Grünrock.

„Was hast du also ausgeheckt?“ unterbrach ihn der Greis.

„Ich lasse den Bau des Tannhauers seit einer Woche beobachten, Eure Gnaden; der alte Fuchs —“

„Der alte Hund!“ rief der Graf und stampfte.

„Geimgelommen ist er noch nicht,“ raunte der Knecht; „aber kommen wird er, Eure Gnaden, und dann —“

„So tu, was du willst!“ sagte der Graf und wandte sich hochmütig ab. Als sich aber die Thür hinter dem Jäger geschlossen hatte, murmelte er grimmig: „Wenn ich ihn hätte, den Hund!“

*

Sandregen war niedergegangen Tag und Nacht und hatte die Waldpfade aufgeweicht; in den lehmigen Geleisen stand das Wasser, zahllose

Schnaken fuhren blitzschnell hin und her auf den gelben Pfützen; die braunen Waldfrösche hatten gute Zeit.

Hinter schweren, kupferroten Wolken versank die Sonne. Dunkel ragten die Tannen und Eichen zum Abendhimmel empor.

Ein alter Mann kam durch den Wald gegangen, und in seinen Spuren trottete ein großer, struppiger Rüde. Der Mann schritt rüstig fürbaß und stieg endlich den letzten Hügel hinan.

Drunten im dämmerigen Tale ragte die kleine Wasserburg des Tannhauers. Mit Bedacht ging der Fremde im Hohlweg hinab, und hell klang die Eisenspitze seines Stabes auf den Steinen. Im Dämmerlichte ging die gebückte Gestalt über die Wiesen, durch das Dörflein, hinaus an den Weiher.

Dumpf klangen die Bohlen unter seinen schweren Schuhen, und mit hallender Stimme rief er vom Ende des Steges hinüber zum verschlossenen Tore.

Ein Kinderkopf lugte aus dem Guckloch über dem Wappenschild des Rundbogens, und ein Stimmlein piepste: „Warte nur, ich sag's dem Bruder.“

Geduldig wartete der Mann. Hinter ihm hatte sich der Hund auf die Bohlen gestreckt.

Nach einiger Zeit fragte eine helle Knabenstimme aus dem Guckloch nach des Fremden Begehre. Laut antwortete der Alte. Immer wieder fragte der Knabe, alles wollte er wissen. Geduldig gab ihm der Alte Bescheid. —

Die Ketten liefen rasselnd über die Rollen, knarrend legte sich die Zugbrücke an das Ende des Steges, das Pfortlein tat sich geräuschlos auf, und der Fremde schritt über die Bretter.

„Jetzt aber müssen wir alle zusammen helfen,“ erklärte der große Junge, legte die Finger an seine Rippen und stieß einen gellenden Pfiff aus. Als bald polterten seine Brüder die Stiege herab über das Höflein und umringten mit offenen Mäulern den Gast.

„Anpacken!“ befahl der Älteste, und alle hängten sich an die Kurbel. Kräftig half ihnen der Fremde, und mit leisem Stoße legte sich die aufgewundene Brücke wieder an den Torturm.

„Das macht unser Herr Vater immer allein,“ sagte der Älteste mit Stolz. „Unser Herr Vater ist stark, den zwingt keiner. Aber nun komm zur Frau Mutter.“

„Kann ich sie unter vier Augen sprechen?“ fragte der Fremde, als sie die enge Treppe hinafstiegen.

„Unter vier Augen?“ Der Knabe besann sich. Dann schüttelte er das Haupt. „Nein, das geht nicht an,“ sagte er mit Bestimmtheit. „Ich bin doch der Herr in der Burg, und also muß ich dabei sein.“

Dämmerlicht fiel durch das offene Fenster der kleinen Kammer. Drüben in der großen Stube lärmten die Kinder. Mit eintöniger Stimme sagte der Fremde die Botschaft.

Das Weib des Lannhauers war auf einen Schemel gesunken, stützte die Ellbogen auf die Knie und preßte die flachen Hände an die Schläfen. Der große Knabe stand auf dem Holztritt im Fenster. Er hatte die Hände geballt und blickte starr auf den Alten hinüber.

„Bist du fertig?“ stieß er endlich heraus.

„Fertig, Jungherr,“ kam die Antwort zurück.

Da sprang der Knabe herunter, stellte sich vor den Fremden und schrie: „Du — hörst du? — das ist ja doch alles erlogen!“

„Wollt' Gott, ich hätt's gelogen,“ sagte der Alte.

„Frau Mutter!“ Auf dem Absatz wandte sich der Knabe, trat vor die schluchzende Frau und rief zum zweitenmal: „Frau Mutter — hört Ihr? Es ist alles erlogen!“

Schweigend stand der Bote, schweigend, mit abgewandtem Gesicht.

„Frau Mutter!“ drängte der Knabe, ließ sich auf die Knie nieder und streichelte die Hände, zwischen denen die warmen Tropfen hervorquollen: „Frau Mutter, laßt's Euch nicht anfechten, es ist erlogen.“ Er sprang empor und hielt dem Fremden die Fäuste unter die Augen. Keuchend, mit schwerer Zunge vollendete er: „Sonst hätt' er ja den Grafen — verraten!“

Der Bote trat zurück und schwieg.

„Was soll ich tun?“ kam es schluchzend vom Schemel.

„Machet Euch auf mit Euern Kindern, und ich will Euch zu meiner Herrin führen; denn in dem Wasserhause könnt Ihr nimmer bleiben,“ sagte der Bote.

„Bis nach Kizingen — den weiten Weg durch die Wälder — mit meinen Kindern?“ flüsterte das Weib und begann aufs neue zu schluchzen.

„Ich führ' Euch heimliche Pfade und bring' Euch sicher zu meiner Frau Abtissin,“ sagte der Bote.

„Und wenn dann der Herr Vater zurückkommt?“ rief der Knabe zornig.

Der Bote schwieg. Dann sagte er zur Herrin: „Meine andächtige Frau hat viele Freunde. Wenn ihm jemand helfen kann, so bringt's die Abtissin zuwege.“

„Alles will ich tun, was die Frau Ruhme befehlt,“ schluchzte das Weib und erhob sich mühsam.

„Ich nicht!“ rief der Knabe trotzig und vertrat ihr den Weg. „Und sagt ihm doch, Frau Mutter, Ihr glaubt's nicht!“

Da wandte auch sie das Haupt zur Seite und schwieg.

Mit geballten Fäusten stand der Knabe vor ihr und murmelte ängstlich: „Frau Mutter, Ihr glaubt's?“

Dunkel war's draußen, dunkel war's in der großen Stube. Nur das Licht einer Talgkerze flackerte auf dem plumpen Tische.

Jammernd und heulend umdrängten die Kleinen und Kleinsten das ratlose Weib.

Am Tische saß der Fremde und schnitt das Brot, stieß jeden Bissen bedächtig ins Salzfaß, trank von Zeit zu Zeit aus dem Steinkrüge und wischte die bartlosen Lippen mit dem Rücken der Hand. Auf der Bank am Ofen aber saßen eng nebeneinander die größeren Kinder und starrten angstvoll auf den schweigsamen Gast.

„Komm!“ raunte endlich der Älteste seiner Schwester Bobbe ins Ohr und ging zur Tür. Gehorsam folgte das Kind.

„Die Frau Mutter weiß nicht, was sie will!“ raunte er draußen auf dem Vorplatz, griff nach ihrem Handgelenk und zerrte sie über die Leiter in den Turm empor.

Gehorsam kramte sie hinter ihm drein; laut knarrten die Sprossen unter den Schuhen der beiden.

Er öffnete den Holzladen und sah schweigend hinüber zu den Waldbergen, über denen der letzte Dämmerchein des Tages erlosch. Sie aber lehnte sich an die Mauer und schluchzte.

Mit abgewandtem Gesicht begann der Knabe alles der Reihe nach zu erzählen, was der Bote gebracht hatte. Dann schwieg er wieder und sah hinaus in den Abend.

„Glaubst du's auch, Bobbe?“ kam's endlich wie ein leiser Aufschrei von seinen Lippen.